

Literatur des Auslandes.

N^o 37.

Berlin, Mittwoch den 25. März

1840.

R u s s l a n d.

Ein Besuch bei Alexander von Humboldt.

Von N. Melgunoff.*)

Eines Morgens erhielt ich von Herrn Barnhagen von Ense folgendes Billet: „Da es mir sehr leid thäte, wenn Sie in Berlin nicht auch Herrn v. Humboldt sähen, so mache ich, auf die Gefahr hin, Sie zu belästigen, den Versuch, durch das anliegende Billet Ihre schwankende Absicht zur Entscheidung zu bringen, indem ich Sie jedoch keinesfalls zur Ausführung verpflichte. Man darf niemals versäumen, einen so ausgezeichneten Mann zu sehen, und Ihnen besonders möchte ich von ganzer Seele diese Gelegenheit verschaffen. Erkennen Sie wenigstens die aufrichtige Bereitwilligkeit, Ihnen angenehm zu seyn.“

Diesem Billette lag, wie schon erwähnt, ein anderes bei „An Herrn Baron Alexander von Humboldt.“ Schon früher und öfter hatte Herr v. Barnhagen mich aufgefordert, dem berühmten Reisenden meine Aufwartung zu machen; ich hatte mich jedoch bisher nicht dazu entschließen können, da ich einen besondern Anspruch auf dessen Aufmerksamkeit nicht machen konnte. Einige Abende, welche ich mit Herrn v. Humboldt in Moskau verlebt hatte, wo stets ein Haufe von Neugierigen den früher nie gesehenen Gast umlagerte und er nicht wußte, nach welcher Seite hin er zuerst Rede stehen, mit wem er das Gespräch führen sollte; ferner eine außerordentliche Sitzung in der Gesellschaft der Naturforscher, zu welcher er mit den ihn auf seiner Reise begleitenden beiden Berliner Professoren Ehrenberg und Rose eingeladen war und der ich als Mitglied beiwohnte; endlich ein großes Diner, welches ihm von den Verehrern seines Namens, zu denen ich mich ebenfalls zu zählen wagte, im Saale des Adligen-Klubs gegeben worden war — dies Alles konnte mir noch nicht das Recht geben, mich ihm vorzustellen. Wie hätte er mich in dem zahlreichen Haufen der Moskauer Verehrer, wenn nicht der Wissenschaft und des Genies, wenigstens doch der Berühmtheit, wohl bemerken können? Da waren so viele Sterne, gestirnte Uniformen und Excellenzen: da waren, wenngleich nur in geringer Anzahl, auf dem Gebiete der Wissenschaften geachtete Namen; wie hätte ich, der Unbekannte, der Laie, in Humboldt's Gedächtnis Raum finden sollen? — Barnhagen's Billet hob jedoch meine Zweifel; ich beschloß, dasselbe zu benutzen, in der Hoffnung, daß ich jetzt eine freundliche Aufnahme nicht bloß der gefälligen Zuvorkommenheit des Herrn von Humboldt zu verdanken haben würde.

Sollte es nöthig seyn, dem Russischen Leser zu sagen, wer Alexander v. Humboldt sey? — Sein in Europa oder vielmehr in der ganzen Welt — sowohl in der neuen als in der alten — berühmter Name ist auch bei uns, und besonders seit der Zeit, wo Alexander v. Humboldt seine Reise nach Sibirien und dem Kaspiischen Meere machte, noch bekannter geworden; denn diesem Umstande verdanken wir es, daß sogar die Zsprawniks (d. h. Kreis-Hauptleute — Landräthe) und Assessoren der entferntesten Provinzen Humboldt's Namen erfahren haben. Bei dieser unter uns allgemein verbreiteten Kenntniß von Humboldt's Namen und seinen Verdiensten dürfte es aber wohl überflüssig seyn, dem Leser noch zu erzählen, daß ich eine gewisse unwillkürliche Jaghaftigkeit empfand, als ich Barnhagen's Billet zu Humboldt hintrug. Bis dahin hatte ich Humboldt stets nur in verschiedenen Salons, in einer gelehrten Gesellschaft, bei einem großen Diner gesehen — Humboldt, den offiziellen, welcher eine ihm bekannte, durch die Umstände ihm auferlegte Rolle spielte; jetzt sollte ich Humboldt, den schlichten Privatmann im Hauskleide, sehen, Humboldt, wie er ist, und nicht, wie er sich vielleicht gerade zeigen muß. Jedermann wird mir aber beyschließen, daß es ein weit größeres Bedenken hat, einem hochberühmten Manne Aug' in Auge gegenüber zu stehen, als demselben im Salon, in der Menschenmasse zu begegnen. Hierzu kommt noch, daß Humboldt eine literarische Celebrität ist, und sogar die bedeutendste. Jede andere macht weniger Anforderungen an den Geist, besonders an dessen Form und Gewandtheit, bei allen denen, welche sich ihr nahen. Der Gelehrte

oder der Literat begnügt sich keinesweges mit dem natürlichen Verstande bei dem, der sich mit ihm unterhält — nein, er fordert einen gebildeten, durch Lectüre, Lebenserfahrung und Nachdenken entwickelten Geist; außerdem aber verlangt er, nächst dem Schwung und der Originalität der Gedanken, auch Eigenthümlichkeit und Klarheit des Ausdrucks. Alles dies wußte ich und konnte daher meine Schüchternheit nicht gänzlich überwinden. Alsdann wußte ich auch, daß nächst der Schüchternheit nichts lächerlicher ist, als eine auswendig gelernte Rolle, und nichts seltsamer erscheint, als Affectation, welcher Art sie auch sey. Da ich nun Humboldt kennen zu lernen wünschte, wie er ist, so beschloß ich, auch mich ihm zu zeigen, wie ich wirklich bin, ohne auswendig gelernte Phrasen und Gedanken.

Ich war indessen doch sehr froh, als man mir auf meine Frage: „Ob der Herr Baron zu Hause sey?“ antwortete, daß er sich im Königl. Palais befände. Ich ließ daher Barnhagen's Billet nebst meiner Karte zurück und erkundigte mich, zu welcher Zeit der Herr Baron wohl am leichtesten zu sprechen sey. Der mir entgegenkommene Jäger, so wie eine alte Köchin, erwiederten mir jedoch: „Daß der Herr Baron nur den frühen Morgen zu Hause zubringe, dann aber gewöhnlich Niemand annehme, hierauf ausgehe und zuweilen gegen Mittag, indessen nie zu einer bestimmten Zeit, nach Hause zurückkehre, eine bestimmte Empfangs-Stunde aber nicht habe. Uebrigens“, fügten die Diensthofen hinzu, „werden wir dem Herrn Baron Alles melden.“

Noch an demselben Tage erhielt ich von Herrn v. Humboldt eine Einladung, ihn am folgenden Tage um 8 Uhr Morgens zu besuchen. Diese mir bestimmte Zeit mag vielleicht Manchem zu früh erscheinen; man muß jedoch wissen, daß Humboldt im Sommer um 4 Uhr aufsteht und 8 Uhr dabei für ihn schon spät am Morgen ist. Nächstem fangen im Sommer-Halbjahr die Vorlesungen auf der Berliner Universität schon um 6 Uhr des Morgens an, so daß um 8 Uhr die ganze gelehrte und literarische Welt Berlin's längst auf den Beinen ist. Als ich aber zur festgesetzten Stunde zu Humboldt kam, war er so eben von seinem Morgen-Spaziergange zurückgekehrt. Die Wohnung, welche er inne hat, liegt hinter dem Museum in einer außerordentlich einsamen, stillen Straße, in welcher fast nie geritten oder gefahren wird. Schon die Wahl dieser Straße bezeichnete den Mann; indem man daraus schließen konnte, daß Humboldt als Kammerherr dem Palais des Königs und dem Schlosse des Kronprinzen nahe seyn, als Weltmann sich von der berühmten Straße „Unter den Linden“, wo die Berliner vornehmen Leute wohnen, nicht entfernen, als Gelehrter aber endlich in einem einsamen, stillen Asyl sich befinden wollte.

Der Diener meldete mich sogleich an, und nicht lange ließ Herr v. Humboldt auf sich warten. Während der Diener mich anmeldete, warf ich einen Blick um mich her. Sowohl in dem kleinen Saale oder Entree, als in dem Empfangs-Zimmer, welches mir geöffnet wurde, deutete nicht das Geringste auf die Wohnung eines Gelehrten hin. Zwei oder drei französische Bücher gelehrten Inhalts lagen zufällig auf dem Tische; dieselben waren aber noch nicht einmal aufgeschritten und wahrscheinlich so eben erst aus dem Buchladen gebracht worden. Im Empfangs-Zimmer standen ein Sopha, zwei Tische und einige Sessel ganz nach der klassischen Ordnung der Moskauer Gastzimmer. Nirgends war hier Anspruch auf Mode oder Prunk bemerkbar, noch weniger aber gelehrte Unordnung. Humboldt trat endlich aus einem Hinterzimmer; er war im Frack, im weißen Halstuche und wahrscheinlich bereit, an den Hof zu gehen.

„Es ist mir sehr angenehm, meine Bekanntschaft mit Ihnen zu erneuern“, sagte er mir; „ich erinnere mich Ihrer sehr wohl.“

Er ersuchte mich hierauf, Platz zu nehmen. Da ich sah, daß er sich auf einen Sessel ziemlich entfernt vom Sopha niederließ, so wollte ich mich auf einen anderen Sessel neben ihn setzen, doch wiederholte er seine Bitte, auf dem Sopha Platz zu nehmen. Da ich nur ungern daren willigte und ihm durch eine besondere Bewegung andeutete, daß ich ihm diesen Platz zu überlassen wünschte, sagte er mir: „Ich bitte Sie, setzen Sie sich; ich stehe von hier nicht auf, das ist so meine Gewohnheit.“

Ich erinnere mich nun nicht mehr, wie und worüber unser Gespräch begann, nur so viel weiß ich, daß es über eine Stunde währte, daß ich nicht so viel sprach als hörte, und daß, als ich mich meinem liebenswürdigen Wirthe empfahl, dieser mich bis in das Vorzimmer begleitete und mich dort noch wohl eine halbe Stunde stehend durch seine hinreißende Beredsamkeit unterhielt. In dieser ganzen Zeit hatten wir von Allem, außer von den Naturwissenschaften, gesprochen,

*) Nach der Russischen Zeitschrift Otschewestwennija Sapiski (Watersandische Denkwürdigkeiten). Wir haben in unserem „Magazin“ so oft schon französische und Englische Stimmen über Deutsche wissenschaftliche und literarische Interessen vernommen, daß es gewiß einen willkommenen Bereicherungspunkt darbietet, auch einmal wahrzunehmen, wie in Russland über die eigenen Männer geurtheilt wird, um die wir von Franzosen und Engländern beneidet zu werden pflegen. D. R.